

~~L. K. 1754~~

Nekr U0009



Zur Erinnerung

an die selig verstorbene

Frau a. Oberrichter

L. Ulrich geb. Meyer

von Zürich,

geboren den 14. Juni 1816,
gestorben den 18. Juni 1894.



Beerdigt den 20. Juni 1894
auf dem Privatfriedhof der hohen Promenade in Zürich.



Zürich.

Druck von Ulrich & Co. im Berichthaus.
1894.

Ansprache,

gehalten in der Friedhof-Kapelle

von dem Enkel

Theodor Goldschmid, Pfarrer in Dättlikon.

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Liebe Verwandte!

Eine gute, teure Mutter und Großmutter haben wir verloren, und mit einem tiefen Weh im Herzen treten wir, ihre Angehörigen, an dieser heiligen Stätte vor Gottes Angesicht, um den ganzen Ernst dieser schmerzlichen Stunde uns zu vergegenwärtigen.

Und Viele trauern mit uns an diesem Grabe; denn gewiß ist in der ganzen Trauerversammlung niemand, der sich nicht irgend eines freundlichen, für ihn besonders bedeutsamen Zuges aus dem Leben der theuern Entschlafenen erinnerte, oder der vielleicht gar einen persönlichen Dank ihr gegenüber auf dem Herzen hätte.

Dieser Dankbarkeit möchten wir dadurch einen Ausdruck geben, daß wir einen Augenblick bei dem Lebensgang der lieben Verstorbenen verweilen und ihr ein treu-gemeintes Wort der Erinnerung an dieser Stelle widmen.

Das Anfangswort des 62. Psalmes soll uns bei dieser Betrachtung als Leitstern den Weg weisen und uns jenen Lebenslauf unter ein göttliches Licht stellen, damit

wir nicht in eitles Menschenlob verfallen, sondern dem Sinne der lieben Entschlafenen entsprechend, Gott allein die Ehre geben.

In der traulichen Wohnstube an der Steinwiesstraße, wo unsere teure Großmutter seit 3 Jahren ihr freundliches Heim gehabt hat, gewahrte ich gestern neben vielen Bildern und Bildchen aus alter und neuer Zeit in schlichter, einfacher Ausstattung den Spruch, womit der eben genannte 62. Psalm beginnt: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.“

Wie lange er schon da an der Wand mag gehangen haben, weiß ich nicht; das aber weiß ich, daß dieses Wort ihr in der letzten Zeit ihres Lebens vor andern wichtig geworden ist. Wir wollen aber annehmen, er habe schon lange dort gehangen; hat er doch von jeher zu ihrem Wesen gestimmt. Freilich nicht in dem Sinne, als hätte sie sich von allem, was ihre Mitmenschen beschäftigte und interessierte, ferne gehalten und in stiller Zurückgezogenheit ein beschauliches Leben geführt; wohl aber in dem Sinn, wie es von jedem wahren Christen gelten kann und gelten soll. Jenes Stillesein der Seele inmitten des lauten Getriebes der Alltagswelt, jenes „Harren auf die Hilfe des Herrn“ bei allen äußeren und inneren Schwierigkeiten und Anfechtungen; jenes Fenster des Propheten Daniel in der Weltstadt Babylon, welches er sich stets offen hielt, damit ihm der kühle Abendwind von den Bergen Jerusalems her immerfort Heimatluft in sein Gemach herein wehe; jenen geheimen Zug der Seele nach der unsichtbaren Welt, woher sie immer wieder Kraft und Mut zu schöpfen vermag: Das alles hat unsere liebe Verstorbene gekannt; sie war eine fromme Frau.

Dieses „Stillesein“ ist freilich eine Kunst, die gelernt, oder richtiger eine Gnade Gottes, die erworben sein will. Das weiß jeder Christ, dem es ernst ist mit seinem Glauben.

Auch unsere teure Entschlafene hat durch ihr ganzes Leben bis ans Ende daran lernen müssen.

Ihr äußerer Lebensgang nahm fast durchweg einen ruhigen Verlauf. Am 1816 geboren, verlebte sie den weitaus größten Teil ihres Lebens und zumal ihre ganze Jugendzeit in ihrer lieben Vaterstadt Zürich. Sie war das jüngste unter elf Geschwistern, welche jedoch nie alle mit einander lebten; einige von ihnen starben in früher Kindheit. Als einzig überlebendes Mädchen wuchs sie mit ihren fünf Brüdern auf; kein Wunder, wenn sich bei ihr ein männliches, unternehmendes, resolutes Wesen entwickelte und die zarteren Seiten des stillen, weiblichen Gemütes mehr in den Hintergrund gedrängt wurden. Jene lebhafteste Energie und immer frische Unternehmungslust ist ihr bis ans Ende ungemindert erhalten geblieben.

Als sie sich im Jahre 1844 mit dem Ihnen allen wohlbekannten, hochangesehenen Herrn a. Oberrichter Ulrich verheiratete, da zeigte es sich, daß sie bei aller Entschiedenheit ihres Willens und ihrem Trieb nach Selbständigkeit doch bereits unter der Zucht des göttlichen Geistes stand, der ihr die Kraft verlieh, stille zu sein -- nicht bloß ihrem Gott gegenüber, sondern auch im täglichen Leben, wo es die Pflicht erforderte. Sie fühlte bald die Überlegenheit ihres vortrefflichen Gatten und ergab sich gerne seinem Willen und seiner Leitung.

Sie übernahm eine große und nicht leichte Aufgabe, indem sie die Mutter der beiden erwachsenen Töchter und der beiden unerzogenen Söhne ihres Mannes wurde. Aber bei all den Schwierigkeiten, die ihr daraus erwachsen, warf sie „das Vertrauen, welches eine große Belohnung hat“, niemals weg, sondern harrete auf die Hülfe des Herrn, die ihr auch nicht ausblieb. Sie hat mit großer Treue, Gewissenhaftigkeit und Einsicht ihre Mutterpflichten erfüllt, und auch, nachdem ihr zu ihrer großen Freude ein eigener

Sohn geschenkt worden war, hat sie die ihr anvertrauten Kinder stets mit aufopfernder Liebe behandelt, wofür ihr denn von ihrer Seite auch viel Gegenliebe und Vertrauen zu teil wurde.

In den Jahren 1882/83 verlebte sie mit ihrem greisen, schwach gewordenen Gatten den Sommer jeweilen in Küsnacht; aber schon während ihres zweiten Aufenthaltes daselbst starb Herr Obergerichter Ulrich, womit natürlich in ihrem Leben eine neue, bedeutungsvolle Wendung eintrat.

Ihr Leben gewann aber für sie immer mehr an Bedeutung und Wert, je mehr der Kreis ihrer Familie sich erweiterte und dadurch die Ansprüche sich mehrten, die an sie gestellt wurden. Man könnte fast sagen: von Jahr zu Jahr wurde sie glücklicher; denn immer mehr ging sie auf in einem Leben für andere, — zunächst für ihre Angehörigen, ihre Kinder und Kindeskinde. Sie schloß sich an diese um so inniger an, als sie sich unter ihnen einst so zahlreichen Geschwistern seit Jahren völlig vereinsamt sah.

Ihre größte Freude war, andern Freude zu bereiten, Liebe zu säen und Liebe zu ernten. Die gute Großmama kam nie mit leeren Händen; immer brachte sie ein Körbchen mit, worin irgend ein „Krämlein“ versteckt war; und wenn sie wieder ging, ohne etwas gespendet zu haben, so war gewiß im geheimen etwas zurückgeblieben — nicht aus Vergeßlichkeit, sondern weil es ihre Lust war, zu überraschen.

Und wo sie kam, da sproßten die Blumen. Sie war eine große Blumenfreundin und liebte es, ihre Blumenkinder selber aufzuziehen. Aufsehen hat seinerzeit ihr prächtiger Cyklamenflor erregt, und im Pfarrgarten ihres letzt hinzugekommenen Enkels sind die Blumen noch nicht aufgegangen, die sie einen Tag vor ihrer letzten Krankheit als Setzlinge geschickt hat: es ist ihr letztes Geschenk gewesen.

Einen wahren Triumph feierte der Familiengeist jedes Jahr an ihrem Geburtstagsfeste. Das war ein Freudentag für alle, und sie fühlte sich überglücklich als die Urheberin all der Liebe und Freude, die da von allen Gesichtern strahlten.

Ach, dieser heutige Tag ist für uns doppelt wehmütig, da bereits die liebe Verstorbene ihn ausersehen hatte zur Feier dieses lieblichen Festes. Seht Ihr's, Ihr lieben Verwandten, dieser Tag muß gefeiert werden! Ist's nicht mehr ihr Geburtstag, so ist's von nun an ihr Todestag. — Es ist, als riefte sie uns zu: „Dieser Tag gehört mir. Er war und bleibt fernerhin der Feiertag des treuen, brüderlichen Zusammenhaltens. Um meines Andenkens willen steht fest in der herzlichen, einträchtigen Liebe, auch wenn ich nicht mehr selbst unter Euch sein kann!“ — Ja, die Liebe, die wir zu ihr gehabt haben, wollen wir nun gegen einander kehren, damit sie nicht verloren gehe!

Aber nicht allein wir, ihre Angehörigen, trauern von Herzen um diese treue Frau, sondern auch viele, die, ohne mit ihr durch Beziehungen der Verwandtschaft oder Freundschaft verbunden zu sein, ihre Liebe und Fürsorge erfahren haben. Sie hat viel wohlgethan. Wie es sich bei einer christlichen Frau heutzutage von selbst versteht, gehörte sie allerhand wohlthätigen Vereinen an. Aber im ganzen kann man sagen: Diese Art, Gutes zu thun, war weniger nach ihrem Sinn. Sie hat ihre Wohlthätigkeit nicht gerne solchen Vereinen und Anstalten verschrieben, um dann in den heute immer massenhafter daher flutenden Jahresberichten die Quittung zu erhalten, indem ihr Name unter den Gebern oder den Vorstandsmitgliedern genannt worden wäre. Ihr Name ist vielmehr eingetragen in den unsichtbaren Annalen derjenigen, welche im Stillen und Ver-

borgenen Gutes gethan haben. Sie liebte es, Einzelnen, deren sie sich einmal angenommen, mit großer Liebe und persönlichem Interesse nachzugehen. Um nur einen Zug zu erzählen: Noch wenige Wochen vor ihrem Scheiden durften wir jungen sie begleiten auf eine Bergeshöhe, wo in abgelegnem Bauernhose eine ihrer Schutzbefohlenen wohnte. Und die liebe Großmama hatte sich dadurch nicht abhalten lassen, daß gerade an dem Tage, wo wir hinfahren wollten, in jenem Hause ein Todesfall eintrat: „Nun dann gehen wir eben übermorgen statt heute.“ Und wir gingen, und die Person, welcher der Besuch galt, hat ihr unter Freudenthränen gedankt: es war für sie vielleicht der schönste Tag ihres Lebens.

In engem, freundlichem Verkehr hat sie mit der Diakonissenanstalt Neumünster und dem Altersasyl zum Wäldli gestanden, und ein lieber Aufenthalt war ihr das friedliche Schwesternheim in Ober-Meilen, wo sie auch diesen Sommer einige Wochen zuzubringen gedachte. Die Schwestern werden diese mütterliche Freundin von Herzen vermissen. Dank sei ihnen für die treue Pflege, welche sie der lieben Verstorbenen in der letzten Woche noch haben zu teil werden lassen — gewiß selbst im Gefühl einer Dankeschuld, die sie ihr abzutragen hatten.

Sie hat viel für andere nicht bloß gedacht und gesorgt, sondern auch gearbeitet. Immer hatte sie irgend etwas in der Arbeit und zahllos sind die kleinen Werke ihrer fleißigen Hände, die sie in verschwenderischer Freigebigkeit ausgestreut hat.

So wird ihr Tod gewiß bei vielen aufrichtig beweint und ihr Andenken bleibt bei ihnen im Segen.

Ganz besonders lieb ist ihr in den letzten Jahren das freundliche Heinrichsbad im schönen Appenzeller Ländchen geworden, und sie war daselbst auch immer ein gern gesehener, anregender Gast. Dort oben hat sie noch das

vergangene Pfingstfest zugebracht und ihr Aufenthalt war für sie eine besonders schöne Vorbereitungszeit auf das Ende. Noch nie ist sie so vergnügt und gestärkt von dort zurückgekehrt. Wie sie selbst bezeugte, war ihr durch die ernstern, warmen Predigten und Andachten des Hausgeistlichen in besonderer Weise dies Mal das „Stille sein und Warten“ ans Herz gelegt worden. Sie äußerte es beim Abschied, wie wichtig ihr diese Worte geworden seien und fügte hinzu, das sei nun wohl das letzte Mal gewesen, daß sie ins Heinrichsbad gekommen sei.

Und in der That, ihr Ende war nicht mehr fern, wohl noch näher als sie es ahnte.

In der Nacht vom 10. auf den 11. Juni wurde sie ganz plötzlich, ohne jegliche Vorboten, von einem Hirnschlage getroffen. Noch gesund und munter hatte sie sich Sonntag abends niedergelegt, — ihr seit Jahren mit peinlicher Sorgfalt geführtes Tagebuch erhielt noch unter der Aufschrift „Abends 6 Uhr“ die letzte Eintragung — und am andern morgen fand sie ihre Magd, die ihr während 32 Jahren treu gedient hat, zu ihrem großen Schrecken bewußtlos, auf einer Seite gelähmt und der Sprache beraubt auf ihrem Bette liegend.

Sie hat weder die Sprache noch das Bewußtsein wieder zurückerhalten. Kein Lebenswohl und kein verständnisvoller Händedruck ist ihr und den Ihrigen vergönnt gewesen: Es war ein Abscheiden ohne Abschied. Aber wer sie genau gekannt und wohl auch einmal eine Zeit lang mit ihr gelebt hat, der weiß, daß sie jeden Abend vor dem Einschlafen an alle ihre lieben Angehörigen und Anbefohlenen vor ihrem Gott gedacht und für jedes Einzelne Fürbitte gethan hat. Da ist es für uns ein tröstlicher Gedanke, daß dieses weitschauende Gebet der Liebe auch an jenem Sonntag Abend das Letzte gewesen ist, was sie — freilich nicht mit Menschen, aber mit Gott —

geredet hat, und dieses Gebet ist uns ein schöneres Vermächtnis, als es ein noch so liebevolles Abschiedswort hätte sein können.

Nach jenem Gebete ist sie dann stille geworden, — ganz stille — — acht Tage währte jener Zustand stillen, bewußtlosen Schlummers — und draußen in ihrer Wohnstube hing der Spruch an der Wand: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.“ — —

Eine Viertelstunde etwa vor ihrem Tode, hat sie ihre müden, halb gebrochenen Augen noch einmal in voller Klarheit aufgeschlagen und gen Himmel geschaut: — Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen; von woher kommt meine Hilfe? meine Hilfe kommt von dem Herrn! — So hebet eure Häupter empor, darum, daß sich eure Erlösung naht! Was mag ihre Seele in jenem Augenblick geschaut oder gehört haben? Für uns eine verborgene Welt. Kurz nach jenem Ausblick that sie die letzten Atemzüge. Still und sanft ist sie entschlafen, um zu erwachen mit freudigem Aufstun ihres Mundes zum Lobe dessen, der sie erlöst hat aus aller Angst und ihr hinaus geholfen, nach dem sie stille geworden.

Uns aber ruft sie mit milder, ernster Stimme von drüben das Gotteswort zu:

„Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stille sein und Hoffen würdet ihr stark sein.“

Amen.



Gebet,

gesprochen am Grabe auf dem Privatfriedhof

von dem Enkel

Rudolf Finsler, Pfarrer in Hausen a. A.

Liebreicher, treuer Gott und Vater in Christo Jesu!

Mit tieftrauerndem Herzen stehen wir hier am offenen Grabe. O wie viel birgt dies Grab für uns: Die irdische Hülle einer treuen Mutter und Großmutter, die nichts Lieberes wußte, als die Ihrigen zu erfreuen, zu beglücken, ihnen ihr Dasein zu versüßen in jeglicher Weise; die alle ihre Angehörigen, ihre Kinder, Enkel, Urenkel, bis herab zu den Kleinsten, auf liebendem, sorgendem, fürbittendem Herzen trug.

Sie hast Du, o Vater, uns wider Erwarten schnell nach Deinem heiligen Ratschlusse entrißen. Noch vermögen wir kaum den Verlust, der uns betroffen, ganz zu ermessen; wir werden es aber noch inne werden, was uns fehlt, werden es je länger, desto schmerzlicher erkennen, daß ein heller, freundlicher Sonnenstrahl in unserem Leben mit der teuren Verstorbenen erloschen ist. Heut rinnen unsere Thränen; unser Schmerz wird bleiben.

Und doch, wir dürfen und wollen nicht klagen. Nein, an dieser Stätte verwandelt sich unser Klage lied in Lobgesang, unsere Wehmut in Dank. Wir danken Dir, himm-

lischer Vater für alles das, was Du in der Heimgegangenen uns geschenkt; für all die Liebe, die mütterliche Sorgfalt und Treue, die wir durch sie haben erfahren dürfen. Wir danken Dir auch für die Treue, die Du an ihr selbst gethan, für die Erquickungen, die Du ihr noch in den Tagen ihres letzten, schweren Leidens hast zu Theil werden lassen, für den sanften Heimgang, den Du ihr geschenkt. Wir glauben, daß sie nun eingegangen ist zu Dir in die ewigen Friedenshütten, zu denen sie während ihres ganzen Lebens emporschaute und von denen her labende Himmelsluft fort und fort ihr entgegenwehte. Wenn sie auch in ihren letzten Stunden nicht mehr hat sprechen können, so hat es doch der beredte Ausdruck ihres Antlitzes bezeugt, daß sie sterbe im Glauben an Dich und ihren Heiland. Du wirst es wohl mit ihr machen, o Herr!

Uns aber, den Hinterbliebenen, gieb Gnade, daß wir verbunden bleiben und zusammenhalten in derselben Liebe zu einander und zu Dir, in der die Selige uns vorangeleuchtet. Das ist ja das schönste Denkmal, das herrlichste Monument, das wir ihr errichten können. Laß uns allezeit aufschauen zu ihrem verklärten Bild, ihrem vollendeten Geist, dem Beispiel, das sie uns gab! Laß uns, wie sie that, einander dienen, einander gegenseitig das Leben erhellen und verschönern!

Führe uns dieselben Wege, auf denen unsere liebe Mutter und Großmutter gewandelt hat — so dürfen wir hoffen, dereinst auch dahin zu gelangen, wo sie nun ist, zu Deinem heiligen Thron, und mit ihr und allen Erlöseten in Christo Jesu vereint zu werden, damit wir Dich lieben und loben in Ewigkeit!

Amen.

